

*Wie Sterben geht* spielt von 1980 bis 1983, zu einer Zeit, in der Udo Lindenberg mit dem Sonderzug nach Pankow in die DDR reisen wollte und der Deutsche Bundestag die Stationierung neuer Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik billigte. Weltweit wurde aufgerüstet; Ost und West waren als systemische Gegner tief geteilt. In diesen Jahren war der Kalte Krieg am kältesten. Im September 1983 meldeten sowjetische Satelliten fälschlicherweise den Abschuss von US-amerikanischen Atomraketen mit Ziel Moskau. Nur durch Glück konnte eine militärische Eskalation verhindert werden; seit der Kubakrise waren wir nie näher an einem Atomkrieg, und die Menschen in beiden Militärblöcken spürten das.

George Bush, zuvor Leiter der Central Intelligence Agency (CIA), war Vizepräsident der USA, während an der Spitze der Sowjetunion Juri Andropow stand, ehemaliger Chef des Komitees für Staatssicherheit, des KGB. Personalentscheidungen, die auch zeigen, dass die Spionage ihre Hochzeit hatte. Geheimdienste waren ein zentrales Instrumentarium von Regierungen im globalen Kräftemessen zwischen den USA und der Sowjetunion und ihren jeweiligen Verbündeten. Ost wie West versuchten mit allen geheimdienstlichen Mitteln frühzeitig politische Absichten und militärische Potentiale der anderen Seite auszuspähen, auch mit dem Ziel, verbündete Staaten zu stützen und feindliche zu schwächen.

Deutschland war dabei Frontgebiet der Geheimdienste; der Eiserne Vorhang wehte zwischen beiden deutschen Staaten. In Westdeutschland war der Bundesnachrichtendienst (BND) für die Auslandsspionage verantwortlich, seine geheime Zentrale hatte er im beschaulichen Pullach, südlich Münchens. Als amerikanische Operation war die »Organisation Gehlen« unmittelbar nach Kriegsende durch US-Geheimdienste geschaffen worden, bevor sie 1956 zur deutschen Bundesbehörde umgewandelt wurde. 1983 stand Eberhard Blum als Präsident an der Spitze, vormals Adjutant von Reinhard Gehlen und einer der Letzten aus der prägenden Generation ehemaliger Wehrmachtsoffiziere beim BND. Im Fokus westdeutscher Aufklärungsarbeit standen die DDR und die Sowjetunion. Während die Technische Aufklärung rasant an Bedeutung gewann, bildete der klassische Einsatz von Spionen, »Human Intelligence« (Humint), wie eh und je das unersetzbare Rückgrat der Geheimdienste.

Diese klandestine Arbeit mit menschlichen Quellen war intensiv, gerade bei der Aufklärung der Sowjetunion. Die Ausbildung beinhaltete nicht nur eine umfassende nachrichtendienstliche Schulung, Fach- und Landeswissen oder Sprachkenntnisse. Es brauchte auch interkulturelle Kompetenz und psychologisches Feingefühl, um außergewöhnliche, nicht immer planbare Herausforderungen im Einsatz meistern zu können. Auch vom Improvisieren konnte das eigene Leben und das von anderen abhängen – Nina Winter bringt es in Pflügers Roman darin zur Meisterschaft. Nicht jedes Risiko lässt sich kalkulieren; der Einsatz hinter den feindlichen Linien ist stets ein Tanz auf einem Hochseil. Erst recht, wenn man den Auftrag hat, ins Innere von staatlichen Organisationen oder gar Geheimdiensten des Gegners einzudringen, um dort als Maulwurf zu graben. Das gilt als Königsdisziplin. So entwickelte sich im Kalten Krieg ein mitunter epischer Kampf zwischen Spionage, Spionageabwehr und Gegenspionage, bei der Loyalität und Verrat, Objektivität und Paranoia nur eine Frage von Sichtweise und Standpunkt waren.

Zu den berühmten Maulwürfen des Ostens im BND zählte Heinz Felfe, der zehn Jahre lang für das KGB den Pullacher Geheimdienst ausspionierte, obgleich er dort selbst für die Gegenspionage Sowjetunion verantwortlich war. Oder Gabriele Gast, die sogar über zwanzig Jahre für den DDR-Auslandsgeheimdienst den BND ausspionierte und in Pullach Informationen und Berichte im Sowjetunion-Referat bearbeitete. Aber auch dem westdeutschen Geheimdienst gelang es beispielsweise mit seiner Quelle Victor, einem KGB-Obersten in der Moskauer Lubjanka, in die sowjetische Geheimdienstzentrale einzudringen. Dabei greift Pflüger ein aktuelles und politisch brisantes Thema auf, auch wenn sein Thriller vor vierzig Jahren spielt. Noch 2022 wurde der Bundesnachrichtendienst erneut durch einen schweren Verratsfall in den eigenen Reihen erschüttert; ein Referatsleiter soll geheime Dokumente nach Russland verkauft haben.

Wurden Maulwürfe enttarnt und verurteilt, folgte nach Jahren nicht selten ein Agentenaustausch. Dabei diente die Glienicker Brücke, die das westdeutsche Berlin mit dem ostdeutschen Potsdam verbindet, als die Bühne für dieses Spektakel schlechthin. Von 1962 bis 1986 wurden hier dreimal Agentengruppen ausgetauscht, die in vorgegebener Choreografie und unter strenger Beobachtung westlicher wie östlicher Geheimdienste die Demarkationslinie in der Mitte der Brücke überquerten.

Andreas Pflügers *Wie Sterben geht* beginnt mit einem fiktiven Agentenaustausch auf der Glienicker Brücke – Pflüger jagt sie mit einer Explosion in die Luft. Seite für Seite setzt er danach seinen Geheimdienstthriller zusammen, zerrt das verkapselte und doch miteinander verwobene Leben von Geheimen immer weiter an die Oberfläche, Menschen, die zwischen Auftrag und Leben, Wahrheit und Lüge taumeln. In den Personen historisch frei, seziiert Pflüger die Charaktere von Geheimdienstmitarbeitern von BND, KGB und CIA chirurgisch präzise und taucht sie in das passende Zeitkolorit, sodass der Roman historische Wirklichkeit einfängt. Nicht nur die Organisationsbeschreibungen und die Tatorte der Geheimdienste in Ost wie West stimmen, auch die Methodik, die Sprache und die verworrene innere Logik geheimdienstlicher Arbeit sitzen. Akribisch hat Pflüger dafür auch kleinste Details für seine Geschichte ausgegraben. Er erweckt das alte umtriebige Moskau der Achtzigerjahre ebenso zu neuem Leben wie das verschlafene Pullacher Areal, als es noch Geheimdienstzentrale war. Man spürt, dass er die Geheimdienstarbeit nicht nur authentisch erzählen, sondern verstehen wollte. Durch umfassende historische Recherchen, eine gründliche Lektüre spezifischer Fachliteratur und einen intensiven Austausch mit Geheimdienstexperten gelingt es Pflüger, einen so dichten und bildgewaltigen Spionageroman zu erzählen, dass man am Ende nicht mehr sicher ist, ob es sich um eine historische Fiktion handelt oder doch um aufgeschriebene Erinnerungen einer Augenzeugin, die tatsächlich auf der Glienicker Brücke war, als diese explodiert ist.

*Bodo V. Hechelhammer*

